*Lea Dohm, Felix Peter & Katharina van Bronswijk (Hrsg.)*

**Climate Action – Psychologie der Klimakrise**

Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten

Gießen: Psychosozial-Verlag, 2021, 413 Seiten

ISBN: 978-3-8379-3110-5, 39,90 Euro (E-Book 39,99 Euro)

Ich muss gestehen, ich war zunächst skeptisch, als ich um eine Rezension zu diesem Buch angefragt wurde. Die Zahl der Veröffentlichungen zu diesem Thema ist groß, besonders aus der Umwelt- und der Sozialpsychologie. Was sollte also dieser Sammelband an neuen Erkenntnissen bringen? Zumal die These von Eugen Drewermann, der Karren müsse wohl erst gegen die Wand fahren, sich für mich bis heute leider nicht widerlegt hat. Tatsächlich hat sich dieser Satz, den er Anfang der 2000er Jahre im Stadthaus Unna bei einem Vortrag zu seinem Buch „Tödlicher Fortschritt“, das 1981 erstmals publiziert wurde, geäußert hat, bei mir eingebrannt und immer wieder bestätigt. Deshalb hatte ich auch eher ambivalente Gefühle und Gedanken, als sich die Psychologists/Psychotherapists for Future (Psy4F) ankündigten. Nachdem die jungen Menschen von Fridays for Future (FfF) sich auf den Weg machten und kurze Zeit danach Unterstützung von den Scientists for Future erhielten, zeigten sich auch andere Gruppierungen wie die Parents fF, die Grandmas fF und dann auch die Psy4F solidarisch und meldeten sich zu Wort. Meine Ambivalenz bestand auf der einen Seite in „Haben die es jetzt endlich auch kapiert?“ bis hin zu „Endlich werden es mehr!“ Nun, ich gehöre auch zu „denen“, und dazu komme ich auch noch aus der zu Recht von den Kids von FfF kritisierten Boomer-Generation. Aber die Lage ist ernst und deshalb gilt es, erst einmal jeglichen Skeptizismus beiseite zu schieben, so dachte ich mir, und begann zu lesen.

Nach dem Editorial der drei Herausgeber:innen und eines kämpferischen Vorworts mit dem Titel „Seid Ihr bereit, mutig zu sein?“ von Kaossara Sani, Soziologin, Klimagerechtigkeits- und Friedensaktivistin aus Togo, folgt der erste Artikel „Über das Bewusstsein der Klimakrise – Analogien zur individuellen Berührbarkeit“ von Lea Dohm, eine der drei Herausgeber:innen. Und als hätte sie es geahnt, dass sie solcher Skepsis begegnen würde, wählt sie einen äußerst geschickten Zugang zum Thema. Ihr Text basiert auf einem E-Mail-Verkehr mit dem Facharzt und Buchautor Udo Boesmann, den sie um einen Beitrag zum Klimabewusstsein angefragt hatte. Zunächst geht es um den Austausch von Informationen und Inhalten, geht dann über zu dem Thema „Persönliche Betroffenheit“ und es wird schnell deutlich, dass dort eine Diskrepanz zwischen den beiden besteht. Während Frau Dohm offen ihre Emotionen angesichts der globalen Bedrohung durch den Klimawandel schildert, gibt Herr Boesmann genauso offen zu, dass er viel weniger emotional involviert sei und eher intellektuell an das Thema heranginge. Als Frau Dohm dann auf seine Form der Umgangsweise eingeht und Überlegungen über eine „Befreiung aus der Intellektualisierung“ (S. 39) anstellt – denn schließlich soll es in dem Artikel und in dem Sammelband unter anderem darum gehen, sich Handlungshemmnisse genau anzuschauen, um zu Handlungsmöglichkeiten zu kommen – kippt die Annäherung im Gesprächsverlauf und Herr Boesmann distanziert sich mit den Worten: „Ich habe wenig Zeit und finde mich in einigen Formulierungen nicht wieder“ (S. 41). Unverkennbar hat sich Frau Dohm an dieser Stelle zu weit vorgewagt, wie sie selbst befürchtete, und ist auf Widerstand gestoßen. Der Artikel kam deshalb nicht zustande, aber dieser Mailwechsel trägt vielleicht mehr zur Erhellung des Themas bei, als es ein Fachtext könnte. Deshalb danke ich den beiden Autor:innen, dass sie diesem „unfertigen“ Schreiben eine Veröffentlichung erlaubt haben. In der Darstellung eben auch des Scheiterns in der Auseinandersetzung mit diesem großen, existentiellen Thema liegt etwas Ehrliches, ja Wahrhaftiges. Und nur so haben wir meines Erachtens eine Chance, Veränderungen herbeizuführen. Knapp einen Monat vor der Bundestagswahl hat dies Robert Habeck in einer Talkrunde bei Maybrit Illner folgendermaßen ausgedrückt: „Diejenigen, die in die Regierung gewählt werden, Sie müssen bereit sein, in den nächsten vier Jahren zu scheitern, und nur wenn diese Bereitschaft zum Scheitern da ist, haben wir die Chance, erfolgreich zu sein.“ Und so hatte mich Frau Dohm mit ihrem Eingangstext an der Angel.

Der Sammelband enthält zahlreiche Artikel und ist klar in drei Teile strukturiert. Der erste Teil widmet sich den Handlungshemmnissen, der zweite Teil den Handlungsmöglichkeiten und der dritte, kleinste Teil, der Handlungspraxis. Bei der Fülle der Artikel bleibt es verständlicherweise nicht aus, dass beim Durchlesen des Buches vermehrt Wiederholungen und Redundanzen auftreten, aber das hält sich im Rahmen. Die globale Bedrohungslage und die fatalen Auswirkungen des Klimawandels jetzt und in naher Zukunft gelten als Faktum und werden erfreulicherweise in den einzelnen Artikeln nicht bzw. nicht mehr im Detail erläutert. Die Herangehensweise beschreiben die Herausgeber:innen als interdisziplinär, international und inklusiv, um möglichst viele Leser:innen über verschiedene Zugänge zu erreichen, aber auch um den politischen Charakter der Beiträge deutlich zu machen. Obwohl sich einige der Autor:innen aus den Reihen der Psy4F rekrutieren oder mit der Bewegung in Verbindung stehen und sich teilweise immer wieder auf die Expertise der Psychowissenschaften berufen, werden die Erkenntnisse aus ganz unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen, besonders der Sozial- und Naturwissenschaften bis hin zum Journalismus zusammengetragen. Am Ende jedes Artikels befindet sich eine kurze Zusammenfassung „in einfachen Worten“, um auch der inklusiven Programmatik gerecht zu werden. Und ich war immer wieder erstaunt, welche Kunst doch darin steckt, die Inhalte in kurzen, einfachen Sätzen so wiederzugeben, dass man ganz schnell versteht, worum es geht. Andererseits bezweifele ich, ob Leser:innen wegen dieser kurzen Passagen das Buch zur Hand nehmen.

Im ersten Teil „Handlungshemmnisse“ geht es also um die Analyse der vielfältigen Formen an Abwehrmechanismen, die wir aus der psychologischen Forschung oder den Persönlichkeitstheorien kennen, und deren Übertragbarkeit auf menschliches Handeln in Reaktion auf die Klimakrise. Aus verschiedenen Blickwinkeln wird dabei der Frage nachgegangen, wie es möglich ist, dass zwar schon viele Menschen, darunter auch Entscheidungsträger:innen, von den drohenden Gefahren Kenntnis haben, aber es eben oft nicht bzw. noch nicht oft genug zu Verhaltensänderungen kommt und ausreichende Anstrengungen zur Eindämmung der Klimakrise unternommen werden. Dabei liegt der Fokus auf individualpsychologischen Mechanismen wie Verdrängung, Verantwortungsverschiebung, Theorie der Kognitiven Dissonanz etc., aber es werden ebenso gesellschaftliche Entwicklungen, wirtschaftliche und politische Dependenzen, Machtstrukturen und Faktoren der Kommunikation auf deren Hemmungspotenzial untersucht.

Im zweiten Teil soll der Blick auf Handlungsmöglichkeiten, die schon bestehen, gerichtet werden. „Und zwar solche, die uns als Individuen nicht fortlaufend überfordern“ (Editorial). Tatsächlich stellt sich einem nach der ausführlichen Darstellung der Hemmungsfaktoren im ersten Teil die Frage, ob wir als Menschen überhaupt noch eine Chance haben, wenn wir uns dermaßen blind, taub und handlungsunfähig anstellen, und das alltägliche Frustrationserlebnis bei den Daily News fühlt sich bestätigt. So lernen wir im zweiten Teil auch, dass wir als Individuen tatsächlich und nicht ganz verwunderlich ganz schön allein dastehen mit unserem Frust und unserer Öko-Trauer. Der Schlüssel für gesellschaftliche Veränderungen liegt also im Kollektiven. Wenn sich Menschen in Gruppen zusammenschließen und sich diese Gruppen auf höherer Ebene miteinander solidarisieren, kann es zu sozialen Kipppunkten kommen und gesellschaftlicher Wandel in Gang gesetzt werden. Veranschaulicht wird das beispielsweise an der Fridays for Future- und deren Folgebewegungen. Ein Beitrag nimmt besonders die Verantwortungsübernahme von Psycholog:innen und Psychotherapeut:innen in den Blick. Die Klimakrise „ist eine Krise, an der Psycholog:innen und Psychotherapeut:innen nicht nur als Betroffene und Mitverursacher:innen beteiligt sind, sondern aufgrund ihrer Profession, im Sinne der Fachlichkeit und berufsethischen Verpflichtung, eine aktive Rolle übernehmen müssen“ (S. 298). Da sich die Folgen der Klimakrise auch zunehmend auf die Gesundheit der Weltbevölkerung auswirken, müssten sich die Vertreter:innen der Berufsgruppe auch mehr in der Prävention und nicht nur bei der Bewältigung von Klimafolgeschäden engagieren. Nicht vergessen wird dabei, sich selbst als Konsument:in und Bürger:in zu hinterfragen und auch die berufsbezogenen Institutionen und Arbeitsfelder auf ihre Klimatauglichkeit hin zu überprüfen.

Der dritte, recht kurz gehaltene, Teil ist schließlich mit „Handlungspraxis“ überschrieben und dort versammeln sich kleine Einblicke in aktuelle Projekte, in denen sich Menschen zusammengefunden haben, um etwas gegen die wachsende Bedrohung zu unternehmen, Veränderungen einzuleiten oder auch schon eine veränderte Praxis leben. Beispielhaft seien hier nur die Elektrizitätswerke Schönau und die Initiative „Buirer für Buir“, die im Zusammenhang mit dem Kampf zur Rettung des Hambacher Forsts bekannt wurden, genannt.

Es gilt also, sich zu besinnen, unsere „zweite Natur“ in Frage zu stellen und anzupacken. Am Anfang, und wer weiß das besser als wir Psycholog:innen, steht die Selbstreflexion als entscheidender Schritt zur Veränderung. Ganz nach der Erkenntnis: „Die Zeit, das sind wir“, sind wir gefordert, bei uns selbst anzufangen und uns dann zusammenzutun, um etwas zu erreichen. Die größte Herausforderung wird dabei sein – und das ist vielleicht neu und einzigartig in der Menschheitsgeschichte –, dass Menschen Zeit brauchen, um sich und ihren Lebensstil bewusst zu verändern. Und die Zeit drängt. Zwar hat die Covid-Krise gezeigt, dass ganze Gesellschaften kurzfristig zu ungewöhnlichen Veränderungsschritten in der Lage sind, aber auch wenn man denken könnte, dass das schon ein großer Karren war, der da gegen die Wand gefahren ist, sind bisher keine nachhaltigen Veränderungen, die ähnliche globale Bedrohungsszenarien verhindern könnten, in Sicht.

Am Ende möchte ich noch einen Aspekt aufgreifen, der mir in diesem Band zu kurz gekommen ist. Es ist absolut begrüßenswert und ebenso notwendig, dass es die Psy4F, die maßgeblich ihren Anteil an dieser von Engagement getragenen Veröffentlichung haben, sich nicht nur als Forschende und Praktizierende sehen, sondern auch als Konsument:innen und Bürger:innen. Die Frage: Was haben wir mit der Klimakrise zu tun?, steht dabei im Vordergrund und wird vielfach beleuchtet und beantwortet. Dabei wird fein säuberlich aufgeteilt: als Wissenschaftler:innen tragen wir zur Aufklärung der Krise bei – oder anders: als Wissenschaftler:innen beleuchten wir die Fehler, die wir als Menschen machen und gemacht haben und die uns in diese desaströse Lage gebracht haben. Doch im absolut „toten Winkel“ scheint die Frage zu liegen: Was ist der Anteil der Wissenschaften selbst? Es verhält sich doch eher so, als ob die Wissenschaftler:innen von außen, außerhalb des Systems (von wo?) auf all die Geschehnisse blicken, sogar auf sich selbst als Menschen. Die Art der Wissensproduktion und die daraus resultierende Praxis wird in keinster Weise hinterfragt, als stände sie in keinerlei Zusammenhang zu den gesellschaftlichen Entwicklungen. Dies an dieser Stelle auszuführen, würde nicht in den Rahmen passen. Deshalb möchte ich diesen Aspekt nur an einem Beispiel erläutern. Im zweiten Artikel im Buch weist Delaram Habibi-Kohlen auf die vielen Facetten von Abwehrmechanismen auch auf gesellschaftlicher Ebene hin, z. B. Isolierung, Beschleunigung und Entfremdung. So wäre also zu fragen: Wie tragen wir Psycholog:innen und Psychotherapeut:innen mit unseren Theorien und Methoden zu diesen Entwicklungen bei? Konkret und exemplarisch: Verstärkt der inflationäre Gebrauch von Diagnosen und damit die Behandlung psychischen Leids als individuelle Erkrankungen nicht die Vereinzelung und hemmt damit die kollektive Sichtweise: wir sitzen alle in einem Boot? Was bedeutet der Export dieser Art von Wissensproduktion und Praxis aus den reichen Industriestaaten für die Menschen im globalen Süden? Ist es hilfreich, Teil eines kapitalisierten Gesundheitssystems zu sein, das psychisches Leiden privatisiert und die Erreichung von Effizienzzielen zum obersten Prinzip erhebt? Was ist unser Anteil daran, dass sich immer mehr Menschen der Selbstoptimierung verschreiben und natürliche Grenzen bei sich und in der Umwelt verschieben oder gar nicht mehr wahrnehmen? Usw.

Ich würde mir wünschen und halte es für unabdingbar, dass die Selbstreflexion und Selbstbesinnung nicht nur vor der Haustür des Elfenbeinturms kehrt, sondern auch jeden Winkel innerhalb dieses Werkraums in den Blick nimmt. In der „Dialektik der Aufklärung“ versuchten Adorno und Horkheimer (1944) zu ergründen, warum der Nationalsozialismus, der menschliche Werte und Millionen von Menschenleben zerstörte, in Zeiten der Vernunft „passieren“ konnte. Bei der Klimakrise geht es um die Zerstörung der Grundlagen menschlichen Lebens – in Zeiten der Vernunft und in einer vermeintlich grenzenlosen Welt.

Ich für mich halte es mit James Baldwin (seinerzeit):

„Ich lebe eine Hoffnung wider besseren Wissens.“

Und: „In unserer Zeit, wie in jeder Zeit, ist das Unmögliche das Mindeste, was man verlangen kann.“

*Andrea Sacher,* Unna

**Korrespondenzadresse**

*E-Mail:* a.sacher@gaia.de